

J A H R B U C H

für Schlesische
Kirchengeschichte

101/102 · 2022/2023



JAHRBUCH für Schlesische Kirchengeschichte

Neue Folge
Band 101/102 · 2022/2023

Verein für Schlesische Kirchengeschichte



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Herausgegeben von Dorothea Wendebourg

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Annett Schauß, Uder
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe, Bad Langensalza

ISBN Print 978-3-374-07594-2 // eISBN (PDF) 978-3-374-07595-9
www.eva-leipzig.de

Inhaltsverzeichnis

AUFSÄTZE

Andreas Stegmann

Der Oderraum als Kernregion der Reformation? 7

Thomas Kaufmann

Johannes Hess' frühe theologische Entwicklung und ihre
Bedeutung für die Breslauer Reformation 27

Gabriela Wąs

Innerprotestantische Auseinandersetzungen in Schlesien:
Zwischen Religionsgespräch, Polemik und Verhör..... 111

Dietrich Meyer

Die Herrnhuter Brüdergemeine als Sammelbecken des schlesischen
Pietismus und ihre Widersacher 143

Simon Gerber

„Er bracht mich zur Gemein, um sicher da zu sein vor allem Übel
dieser Welt bei dem Volk, das zu ihm sich hält.“ Familie Schleiermacher
und die Brüdergemeine 173

Susanne Kokel

„Zwischen kirchlichen Lebensnotwendigkeiten und geldlichen
Verantwortlichkeiten“ – die Brüdergemeine in Neusalz (Oder)
in der Weltwirtschaftskrise 203

Angela Koppehl

Von Schlesien nach Jerusalem
Vergessene Schwestern des Diakonissenwerks
der Brüdergemeine Emmaus in Niesky 219

*KLEINER BEITRAG**Josef B. Souček*

In Memoriam Prof. Dr. Werner Schmauch. Gedenkrede 269

BUCHBESPRECHUNGEN

Dietmar Neß: Gottesdienst-Räume. Dokumentation zum
 evangelischen Kirchenbau des 19. und 20. Jahrhunderts in Schlesien.
 Hg. v. Verein für Schlesische Kirchengeschichte.
 Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2021 (Heinrich Löber) 289

Ilse Meseberg-Haubold – Dietgard Meyer:
 Katharina Staritz. 1903–1953. Dokumentation Band 2: 1942–1953.
 Unter Mitarbeit von Hannelore Erhart †
 Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2023, 629 S. (Dietrich Meyer) 294

NACHRUF

Hans-Ulrich Minke 298

MITTEILUNGEN

Verein für Schlesische Kirchengeschichte 2022 und 2023 300
 Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V. 2022 und 2023 ... 302
 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 314

REGISTER

Ortsregister 315
 Personenregister 316

Vorwort

Im vorliegenden Band werden vor allem – für den Druck erweiterte – Vorträge der beiden Jahrestagungen wiedergegeben, die der Verein in den Jahren 2022 und 2023 abgehalten hat. Die erste Tagung, die vom 6. bis 9. September in Breslau stattfand, galt der 500 Jahre zurückliegenden Reformation in Schlesien. Von ihr stammen die Beiträge von Thomas Kaufmann, Andreas Stegmann und Gabriela Wąs. Die zweite Tagung, abgehalten vom 5. bis 8. September 2023 in Herrnhut, beschäftigte sich mit der Geschichte der Brüdergemeine in Schlesien. Ihr sind die Beiträge von Dietrich Meyer, Simon Gerber, Susanne Kokel und Angela Koppehl zu verdanken. Hinzu kommt ein beachtliches zeitgeschichtliches Dokument, die Gedenkrede, die der Prager Theologe Josef Bohumil Souček 1965 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald für Werner Schmauch gehalten hat. Den Aufsätzen sind wie üblich Zusammenfassungen in polnischer Sprache beigegeben. Der Dank gilt wieder Frau Anna Zinserling.

Berlin, im Oktober 2023

Dorothea Wendebourg

Der Oderraum als Kernregion der Reformation?

von Andreas Stegmann

Der Titel dieses Beitrags scheint drei Irrtümer zu enthalten. Erstens verkennt die Rede vom ‚Oderraum‘, dass die Oder „[v]on ihren natürlichen Gegebenheiten her [...] keinen kohärenten Raum [bildet]“ und „keine staatsbildende oder kulturraumbildende Achse gewesen oder geworden [ist]“.¹ Das bedeutet zweitens, dass die Reformation in den unterschiedlichen Territorien und Städten entlang des etwa 1.200 km messenden frühneuzeitlichen Flusslaufs kein zusammenhängendes Phänomen ist. Und diese vielerlei Reformationen entlang der Oder von Mähren über Schlesien, die Lausitzen und Brandenburg bis nach Pommern sind drittens ausweislich der reformationsgeschichtlichen Großerzählungen von Ranke bis Kaufmann keiner größeren Beachtung wert.² Wohl nicht ohne Grund finden sich hier kaum *European Cities of the Reformation*³, gibt es hierfür in der Reihe *Orte der Reformation* der Evangelischen Verlagsanstalt keine Hefte⁴ und findet man hierzu vergleichsweise wenig wissenschaftliche Forschung.⁵ Das Fragezeichen im Titel scheint darum allzu berechtigt zu sein.

¹ KARL SCHLÖGEL, Die Oder – Überlegungen zur Kulturgeschichte eines europäischen Stromes (in: Oder – Odra. Blicke auf einen europäischen Strom, hg. v. dems. u. Beata Halicka, Frankfurt a.M. 2007, 21–45), 42.

² Eine Durchsicht der Darstellungen der Geschichte der Reformation in Deutschland von Leopold von Rankes *Deutscher Geschichte im Zeitalter der Reformation* (sechs Bände, Berlin 1839–1847) bis Thomas Kaufmanns *Geschichte der Reformation in Deutschland* (Berlin 2016) zeigt, dass einzelne reformationsgeschichtlich besonders wichtige Regionen Deutschlands in den Mittelpunkt gerückt werden, während andere, scheinbar weniger wichtige an den Rand gedrängt sind oder sogar aus dem Blick geraten.

³ Die *Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa* verleiht im Zusammenhang des Reformationjubiläums 2017 den Titel einer ‚Reformationsstadt Europas‘ (vgl. die Internetseite www.reformation-cities.eu). Ein Sammelband stellt die wichtigsten dieser Städte vor: *Europa reformata. Reformationsstädte Europas und ihre Reformatoren*, hg. v. Michael Welker, Michael Beintker u. Albert de Lange, Leipzig 2016.

⁴ Die Reihe erschien in den Jahren 2011 bis 2017 und umfasst 35 Hefte. Das Heft über Zürich ist 2016 außerhalb der Reihe im Theologischen Verlag Zürich erschienen.

⁵ Auf Forschungsliteratur zur schlesischen und brandenburgischen Reformationsgeschichte wird in Anm. 16 und Anm. 20 verwiesen. Vergleicht man den Forschungsstand zur sächsischen, nürnbergischen oder württembergischen Reformationsgeschichte, so ist zu konstatieren, dass mit Blick auf die Mark Brandenburg und das Herzogtum Schlesien noch viel Forschungsbedarf besteht.

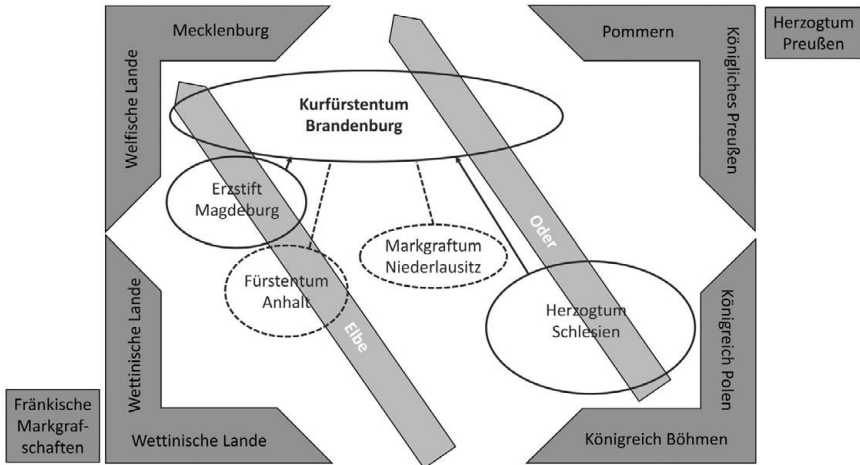


Abb. 1

Lohnt es sich, über den Oderraum als Kernregion der Reformation nachzudenken? Zumindest über den südöstlichen Teil dieses Raums hat der Verf. dieses Beitrags geurteilt, „dass Schlesien zu den frühen und auf Dauer wichtigen Zentralregionen der Reformation gehört.“⁶ In diesem Urteil spiegelt sich die Begeisterung beim Entdecken einer weithin vergessenen Geschichte: In Schlesien begann die Reformation früh, sie hatte eindrucksvolle Wortführer und sie prägte Land und Leute. Und was die Schlesien benachbarte Mark Brandenburg angeht, so ist die kirchliche Erneuerung auch in dieser Region nach Meinung des Verf. dieses Beitrags bedeutsamer sowohl für die Region selbst als auch für die Reformation im Ganzen, als man üblicherweise zugesteht.

Der folgende Beitrag hat die Aufgabe, die im Titel genannte Frage in einem ersten Anlauf zu erörtern und zugleich eine Einführung in die Geschichte der Reformation der beiden Hauptanrainer der Oder zu geben. Was im Folgenden nicht versucht wird, ist, die Geschichte der Reformation im Herzogtum Schlesien und in der Mark Brandenburg auf Querverbindungen, Beeinflussungen und Verflechtungen hin zu betrachten. Hinweise darauf gibt es genug⁷ und es wäre

⁶ ANDREAS STEGMANN, Die Reformation in Schlesien (Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 75, 2017, 133–167), 155.

⁷ Zwei Indizien seien beispielhaft genannt: Die Hohenzollern und die schlesischen Piasten pflegten gute Beziehungen und versuchten im 16. Jahrhundert, durch eine Erbverbrüderung ihre Herrschaftsbereiche enger zu verbinden (COLMAR GRÜNHAGEN, Die Erbverbrüderung zwischen Hohenzollern und Piasten vom Jahre 1537, in: Zeitschrift für

Zeit, dass die reformationsgeschichtliche Forschung den für die Geschichtswissenschaft selbstverständlich gewordenen ‚spatial turn‘ nachvollzieht und die raum- und geschichtswissenschaftliche Diskussion zu den Konzepten ‚Raum‘ und ‚Region‘ für die Beschäftigung mit der Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts nutzbar macht.⁸ Nach wie vor gilt, dass „die deutsche Landesgeschichte für die Epoche der Reformationszeit nicht, wie vielleicht für andere Zeiten, eine Zugabe [ist], die die allgemeine Reichsgeschichte illustrieren und konkretisieren kann“, sondern „vielmehr das entscheidende Feld der deutschen Reformationsgeschichte überhaupt“ ist.⁹ Dass die reichsunmittelbaren Territorien und Städte aber nicht nur Teil des Reichs waren, sondern auch in regionale Zusammenhänge gehörten und dass die Reformation von diesen Zusammenhängen mitbestimmt war, dafür muss das Bewusstsein geschärft werden.¹⁰ Für die Mark Brandenburg

preußische Geschichte und Landeskunde 5, 1868, 337–366; WERNER BEIN, Schlesien in der habsburgischen Politik. Ein Beitrag zur Entstehung des Dualismus im Alten Reich, Sigmaringen 1994, 59–84) und die Universität in Frankfurt (Oder) war ein wichtiger Studienort für Schlesien und die hier ansässigen Druckereien produzierten in erheblichem Umfang für den schlesischen Markt (GOTTFRIED KLIESCH, Der Einfluß der Universität Frankfurt (Oder) auf die schlesische Bildungsgeschichte, dargestellt an den Breslauer Immatrikulierten von 1506–1648, Würzburg 1961; CHRISTOF RÖMER, Herkunft der Studenten der Universität Frankfurt/O. 1506–1810, Karte mit Textbeilage, Nachtrag zum Historischen Handatlas von Brandenburg und Berlin, Berlin 1978; HANS-ERICH TEITGE, Der Buchdruck des 16. Jahrhunderts in Frankfurt an der Oder. Verzeichnis der Drucke, Berlin 2000).

⁸ Hilfreich für die Weitung des Blicks des Verf. waren die im Folgenden genannten Beiträge zum Themenfeld Raum/Region: BERND SCHÖNEMANN, Die Region als Konstrukt. Historiographiegeschichtliche Befunde und geschichtsdidaktische Reflexionen (Blätter für deutsche Landesgeschichte 135, 1999, 153–187); AXEL GOTTHARD, Wohin führt uns der „Spatial turn“? Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende (in: Mikro, Meso, Makro. Regionenforschung im Aufbruch, hg. v. Wolfgang Wüst u. Werner K. Blessing, Erlangen 2005, 15–49); RICCARDO BAVAJ, Was bringt der „spatial turn“ der Regionalgeschichte? Ein Beitrag zur Methodendiskussion (Westfälische Forschungen 56, 2006, 457–484); GERD SCHWERHOFF, Historische Raumpflege. Der „spatial turn“ und die Praxis der Geschichtswissenschaften (in: Räume–Grenzen–Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung, hg. v. Wilfried Reininghaus u. Bernd Walter, Paderborn u.a. 2013, 11–27); ANDREAS RUTZ, Doing territory. Politische Räume als Herausforderung für die Landesgeschichte nach dem ‚spatial turn‘ (in: Methoden und Wege der Landesgeschichte, hg. v. Sigrid Hirbodian, Christian Jörg u. Sabine Klapp, Ostfildern 2015, 95–110).

⁹ WALTER ZIEGLER, Territorium und Reformation. Überlegungen und Fragen (in: DERS., Die Entscheidung deutscher Länder für oder gegen Luther. Studien zur Reformation und Konfessionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert, Münster 2008, 33–59), 34.

¹⁰ Ein Beispiel für die Thematisierung der regionalen Dimension der Reformation ist das

und Schlesien ist etwa neben der naturräumlichen Verbindungachse der Oder wichtig, dass beide Territorien mit dem im 15. und 16. Jahrhundert entstehenden Herrschaftsnetzwerk der Hohenzollern verbunden sind: Die brandenburgischen Hohenzollern begannen mit dem Aufbau einer regionalen Vormachtposition, indem sie weite Teile des Elbe-Oder-Raums unter ihre direkte und indirekte Kontrolle brachten und Ansprüche auf weitere Gebiete wie Pommern erhoben; die fränkischen Hohenzollern fügten ihrem ursprünglichen Herrschaftsbereich Gebiete in Oberschlesien und das Herzogtum Preußen hinzu. Der weite Raum zwischen Berlin, Nürnberg, Breslau und Königsberg wurde auf neue Weise strukturiert und die vorhandenen älteren Raumstrukturen wurden überlagert und verändert. Kirchengeschichtlich ist es interessant, dass es innerhalb dieses sich bildenden Raums zahlreiche Austauschprozesse gab und das Kirchenwesen sich ähnlich entwickelte. Von Franken über Schlesien und Brandenburg bis nach Preußen etablierte sich ein Luthertum, das hinsichtlich Bekenntnis, Kirchenorganisation und Frömmigkeitspraxis grundlegende Gemeinsamkeiten aufwies und kurz als *konservativ* charakterisiert werden kann.¹¹

von Helga Schnabel-Schüle herausgegebene *Historisch-kulturwissenschaftliche[] Handbuch zur Reformation* (Stuttgart 2017), in dem die Herausgeberin das Deutsche Reich und Stephan Laux „Reformatorsche Räume“ im Reich vorstellen (Kap. IV.A: 132–210), wobei allerdings die „[r]äumliche[n] Zuordnungen [...] nach pragmatischen Erwägungen“ erfolgen und „in erster Linie geographische Nahverhältnisse den Ausschlag geben“ (153). Damit wird die Raumdimension von Reformationsgeschichte nicht angemessen gewürdigt und die gleichermaßen durch naturräumliche Gegebenheiten und historische Entwicklungen konstituierte Eigenart von Räumen unzureichend erfasst. Reformationsgeschichtliche Darstellungen für einzelne Regionen wurden rund um das Jubiläumsjahr 2017 mehrere vorgelegt, z.B. zu Westfalen (verfasst von WERNER FREITAG, Münster 2016) oder Norddeutschland (verfasst von ARND REITEMEIER, Göttingen 2017). Dass es nicht der Anregung durch den ‚spatial turn‘ bedarf, um Reformation als regionales Phänomen zu begreifen, zeigt die von MARTIN BRECHT und HERMANN EHMER verfasste *Südwestdeutsche Reformationsgeschichte* (Stuttgart 1984), die zwar – wie der Untertitel des Buchs zeigt – vor allem das Herzogtum Württemberg behandelt, aber wegen des anderen Zuschnitts der heutigen Evangelischen Landeskirche in Württemberg und wegen der Verflechtung der Entwicklung in den Territorien, Städten und Herrschaften des Südwestens nicht auf Württemberg eingeführt wird.

¹¹ Gemeint ist damit eine Gestalt des Luthertums jenseits des Gegenübers von Gnesioluthertum und Philippismus (vgl. den Hinweis auf das „Luthertum anderer Art“ bei FRIEDRICH LOOFS, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte, Halle ⁴1906, 911), in der sich der „für das Luthertum im Rahmen autogener Reformationsprozesse charakteristischen Konservatismus im Umgang mit liturgischen Traditionen und religiösem Brauchtum“ (THOMAS KAUFMANN, Die Gutachtertätigkeit der Theologischen Fakultät Rostock nach der Reformation, in: DERS., Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts, Tübingen 2006, 323–363, hier: 343) in besonderer Weise ausprägt. Was

1. Der ‚Oderraum‘

Der Oderraum, das sind vor allem das Herzogtum Schlesien und die Mark Brandenburg. Beide frühneuzeitlichen Territorien sind benachbart und durch die Oder miteinander verbunden. Die Oder entspringt im nordmährischen Bergland, durchquert von Südosten nach Nordwesten Schlesien, wendet sich auf Höhe der Neißemündung nach Norden, durchfließt die östliche Mark Brandenburg, verläuft ein kurzes Stück durch Pommern und mündet im Stettiner Haff in die Ostsee.¹² Heute misst sie 866 km, wovon etwa zwei Drittel auf die polnischen Woiwodschaften Ober- und Niederschlesiens (województwo śląskie, województwo opolskie, województwo dolnośląskie) und ein Drittel auf das deutsche Bundesland Brandenburg entfallen. An ihr und ihren größeren Nebenflüssen, etwa der Warthe, liegen zahlreiche Städte: Ostrau, Oppeln, Breslau, Liegnitz, Grünberg, Görlitz, Frankfurt oder Stettin. Die Städte bilden die Knotenpunkte eines eng gewebten Netzes, dessen Fäden die Straßen und vor allem die Flüsse sind.

Die Oder ist eine naturräumliche Gegebenheit, die zugleich auch einen Sozialraum konstituiert. Oder um es vorsichtiger zu formulieren: Im Mittelalter und der Frühen Neuzeit waren die naturräumlichen Gegebenheiten ein wichtiger Faktor der Entwicklung des Herzogtums Schlesien und der Mark Brandenburg. Die Oder konstituiert den zusammenhängenden ‚Oderraum‘, in dem sich die beiden wichtigsten Anrainer miteinander vorfanden. Den naturräumlichen Gegebenheiten wohnt dabei kein Automatismus inne. Die immer engere Verbindung von Schlesien und Brandenburg, die schließlich im Königreich Preußen ihre staatliche Form fand, war nicht der einzige mögliche Entwicklungspfad. Schließlich war Schlesien lange Zeit eher nach Osten und Süden orientiert, nach Polen und Böhmen. Die Sudeten, die das Odertal zum böhmischen Becken hin abgrenzen und heute wie eine Scheidewand erscheinen, waren im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit ein Verbindungsglied zwischen Böhmen und Schlesien; und der weite Einzugsbereich der Oder nach Nordosten hin ließ Schlesien auf Dauer mit Polen verbunden sein. Es ist kein Zufall, dass die in Schlesien einflussreiche Adelsfamilie der Piasten polnischen Ursprungs ist; genauso wenig zufällig ist aber auch, dass sich ihr schlesischer Zweig immer stärker deutsch geprägt war und schließlich von den Hohenzollern abgelöst wurde.¹³

das meint, ist am Beispiel Brandenburg zusammengefasst in ANDREAS STEGMANN, Charakteristika der Reformation in der Mark Brandenburg (Luther 91, 2020, 100–115, hier: 107f.).

¹² Einen lesenswerten journalistischen Bericht über die heutige Oder bietet UWE RADA, Die Oder. Lebenslauf eines Flusses, Berlin 2005.

¹³ Die Bedeutung der frühneuzeitlichen schlesischen Piasten wird eindrücklich vor Augen

Das Auftreten der Hohenzollern und die Umorientierung Schlesiens in Richtung Nordwesten war eine späte, aber keine zufällige Entwicklung. Bildete die Oder seit jeher eine räumliche Verbindung zur norddeutschen Tiefebene, so gewann diese Verbindung dank des Aufstiegs Brandenburg-Preußens eine neue Qualität. Nachdem die Hohenzollern im 15. Jahrhundert Markgrafen von Brandenburg und Kurfürsten geworden waren, bauten sie ihre Herrschaft in der Folgezeit zielstrebig aus. Ihr zwischen Elbe und Oder gelegenes Territorium wurde zur neuen Vormacht im Nordosten des Deutschen Reichs und vereinnahmte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts benachbarte Gebiete – Teile der Niederlausitz, das Erzstift Magdeburg, Vorpommern und Schlesien – und integrierte den brandenburgisch-preußisch dominierten Elbe-Oder-Raum in einen vom Niederrhein bis ins Baltikum reichenden Territorialverbund. Dieser Raum entstand zwar nicht aus den naturräumlichen Gegebenheiten; aber mit der brandenburgisch-preußischen Neudefinition des Elbe-Oder-Raums wurde die Oder zur selbstverständlichen Achse, jedenfalls von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

2. ‚Kernregion der Reformation‘

Dieser Oderraum, also Schlesien und Brandenburg, wurde seit den 1520er Jahren von der Reformation erfasst. Im selben Jahr 1522 verbreiteten in der unter brandenburgischer Hoheit stehenden niederlausitzischen Metropole Cottbus der Wittenberger Franziskaner Johannes Briesmann die Ideen Luthers¹⁴ und in Breslau predigte möglicherweise ein anderer Wittenberger Franziskaner, vielleicht Peter Zedlitz (gen. Fontinus/Nadus), im Sinne der Reformation¹⁵. Wie wichtig war der Oderraum für die Reformation? Wie wichtig war die Reformation für den Oderraum?

Der Titel des Beitrags formuliert eine These: Der Oderraum sei eine ‚Kernregion der Reformation‘ gewesen. Was ist damit gemeint? Wir sprechen oftmals

geführt von KLAUS GARBER, *Das alte Liegnitz und Brieg. Humanistisches Leben im Umkreis zweier schlesischer Piastenhöfe*, Wien u.a. 2021.

¹⁴ Quellen zur brandenburgischen Reformationgeschichte, bearb. v. Andreas Stegmann, Tübingen 2020, Nr. 7.

¹⁵ GEORG HOFFMANN, *Petrus Zedlitz Fontinus, der erste evangelische Prediger an der ehemaligen Kirche zum Heiligen Geist in Breslau* (Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens 19/2, 1928, 43–97).

unbedarft von der ‚deutschen Reformation‘ oder der ‚Reformation in Deutschland‘. Das ist eigentlich irrig, weil es die Reformation in Deutschland nicht als nationale, sondern als regionale oder territoriale Reformation gibt. Die deutsche Reformation bietet darum ein verwirrend buntes Bild unterschiedlicher Entwicklungen, das in reformationsgeschichtlichen Darstellungen dadurch vereinfacht und strukturiert wird, dass einzelne Orte und Regionen mit den dort wirkenden Protagonisten in den Vordergrund gerückt werden. Der Oderraum mit Brandenburg und Schlesien kommt in diesen Darstellungen zwar auch vor, bleibt aber am Rande; die Reformation hier scheint nichts zu bieten, was eine ausführlichere Behandlung rechtfertigte.

Um dieses Vorurteil zu hinterfragen, sind zuerst die Kriterien zu benennen, denen zufolge die Reformation im Oderraum keine gesteigerte Aufmerksamkeit verdient. Eine Zentralregion der Reformation ist durch zweierlei gekennzeichnet: Sie ist zum einen der Schauplatz historisch bedeutender und überregional ausstrahlender kirchengeschichtlicher Vorgänge, zum anderen hat die sich hier vollziehende kirchliche Erneuerung die Region auf Dauer bestimmt. Regionen, in denen die Reformation früh begann, wo sie umfassend durchgesetzt wurde und von wo sie breit ausstrahlte, sind Zentralregionen der Reformation, auf die eine Darstellung der Reformationsgeschichte nicht verzichten kann.

Was ist diesen Kriterien zufolge eine Kernregion der Reformation? Drei auf jeden Fall, nämlich der sächsisch-thüringischen Raum, der fränkische Raum und der südwestdeutsche Raum. Was Hessen, Niedersachsen, die Lande zwischen Nord- und Ostsee und entlang der Ostseeküste sowie die norddeutschen Hansestädte betrifft, lässt sich über die Klassifizierung als Zentralregion diskutieren. Der Nordwesten des Deutschen Reichs, die Rheinlande, Westfalen, Bayern, Böhmen oder Österreich sind dagegen keine Zentralregionen der Reformation – auch wenn diese hier überall Fuß gefasst hat und für die Geschichte dieser Regionen von Bedeutung ist.

In welche dieser drei Gruppen soll die Oderraum eingeordnet werden? Um diese Frage zu beantworten, ist zu fragen, ob und inwiefern die genannten Kriterien auf die beiden Hauptanrainern der Oder zutreffen: Schlesien und Brandenburg.

3. Die Reformation in Schlesien¹⁶

Schlesien gehört zu den Gegenden, wo die Reformation früh begann und sich rasch etablierte. Schon aus der Zeit um 1520 gibt es Nachrichten über Sympathisanten Luthers, es formierte sich eine reformatorische Bewegung und bald darauf kam es zu ersten kirchlichen Reformen. Drei Zentren sind hier vor allem zu nennen: die Stadt Breslau, die oderaufwärts und oderabwärts benachbarten Fürstentümer Liegnitz und Brieg in Niederschlesien und die Besitzungen Markgraf Georgs von Brandenburg-Ansbach in Oberschlesien.

Die Stadt Breslau war der kirchliche und geistige Mittelpunkt Schlesiens. Die religiösen Entwicklungen hier wirkten sich früher oder später auf das ganze Land aus. Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts hatte der Humanismus hier eine Heimstatt gefunden und wurde gerade im Umkreis des bischöflichen Hofes eifrig gepflegt. Das Europa überspannende humanistische Netzwerk reagierte auf den Ablassstreit, indem es Luther als ‚Martinus noster‘¹⁷ für die eigene Sache vereinnahmte. Auch in Breslau geschah das, etwa indem 1519/20 erste Lutherschriften gedruckt und die brieflichen Kontakte nach Wittenberg intensiviert wurden. Zwar führte die Zuspitzung des Konflikts 1520/21 dazu, daß sich ein Teil der Humanisten von Luther zu distanzieren begann, aber es gab weiterhin starke Sympathien für ihn und seine Sache und die Humanisten waren sich eins in der Forderung nach kirchlichen Reformen. In Breslau gab es eine ganze Reihe von humanistisch gesinnten Klerikern und Stadtbürgern, die mit der Reformation sympathisierten. Vor allem ist hier Johannes Heß zu nennen, der länger schon Kontakte nach Wittenberg gepflegt hatte und früh für Luthers Reformprogramm gewonnen worden war. Heß wurde 1523 vom Breslauer Rat zum Pfarrer an St. Maria-Magdalena berufen. Im Rat gab es eine mit der Reformation sympathisierende Mehrheit, die für die städtische Obrigkeit das Recht in Anspruch nahm, kirchliche Reformen zu initiieren. Der Bischof und das Domkapitel ließen den Rat gewähren, wohl auch, weil es auch dort humanistisch inspirierte Sympathien für die Reformation gab. Nach dem Vorbild anderer Städte in Oberdeutschland und der Deutschschweiz markierte der Rat

¹⁶ Einen Überblick über die Reformation in Schlesien und ihre Erforschung geben JAN HARASIMOWICZ, *Die Reformation in Schlesien zwischen Adelsmacht und Bürgerwillen* (in: *Exportgut Reformation. Ihr Transfer in Kontaktzonen des 16. Jahrhunderts und die Gegenwart evangelischer Kirche in Europa*, hg. v. Ulrich Andreas Wien u. Mihai.-D. Grigore, Göttingen 2017, 263–285), und STEGMANN, *Die Reformation in Schlesien* (s. Anm. 6).

¹⁷ LEIF GRANE, *Martinus Noster. Luther in the German Reformation Movement 1518–1521*, Mainz 1994.

seinen Anspruch auf religionspolitische Kompetenz durch eine Disputation: 1524 verteidigte Heß eine Reihe theologischer Thesen, die das sachliche Recht der Reformation belegten und dem Rat als Legitimation der nun beginnenden umfassenden Kirchenreform galten. Rasch wurden an die städtischen Kirchen neue Geistliche berufen. Wichtig war auch der Erlaß bzw. die Einführung neuer kirchlicher Ordnungen: 1523 wurde eine neue Gotteskastenordnung erlassen; seit 1524 fanden Luthers Taufbüchlein und ein reformatorisches Gesangbuch Verwendung; 1526/27 wurde die Armenfürsorge neu geordnet; schrittweise veränderte sich der Gottesdienst; und 1528 wurde eine Schulordnung erlassen, die den im Gange befindlichen Umbau der städtischen Schulen im Sinne des humanistisch-reformatorischen Bildungsprogramms kodifiziert. Zur kirchlichen Umgestaltung gehörte auch die Zurückdrängung altgläubiger Kleriker und geistlicher Institutionen. Die Klöster leerten sich und wurden geschlossen und altgläubige Pfarrer mußten ihre Gemeinden verlassen.

Auch im Umland von Breslau etablierte sich Anfang der 1520er Jahre die Reformation, hier vor allem in den piastischen Fürstentümern Liegnitz und Brieg, die unter der Herrschaft von Herzog Friedrich II. standen. Dieser war ein tiefreligiöser Herrscher, der in Luthers Erneuerungsimpuls eine konsequente Fortführung der spätmittelalterlichen Reformbewegungen sah. Vermittelt wurden ihm Luthers Ideen vor allem durch einen adligen Rat: Kaspar von Schwenckfeld. Zwischen 1522 und 1525 faßte die reformatorische Bewegung in den beiden Fürstentümern Fuß und es kam zu ersten kirchlichen Reformen. Allerdings lenkte Schwenckfeld die beginnende kirchliche Erneuerung in neue Bahnen: Mitte der 1520er Jahren emanzipierte er sich vom Wittenberger Vorbild und entwickelte eine neue Theologie mit einem eigenen Reformprogramm. Man kann Schwenckfelds Theologie und Reformprogramm mit den Schlagworten *Spiritualismus* und *Individualismus* kennzeichnen. Indem er das Heil nicht durch äußerliche Heilmittel und, sondern durch das innerliche Geistwirken vermittelt dachte, relativierte er die Institution Kirche und betonte die Vervollkommnung des einzelnen Glaubenden. Die Folge dieses Programms war, dass – anders als in Breslau – die Reformation in den Fürstentümern Liegnitz und Brieg nicht in ruhige Bahnen gelenkt und planmäßig ein evangelischen Kirchenwesen aufgebaut wurde, sondern von der Mitte der 1520er bis zu Mitte der 1530er Jahre große Unruhe an der kirchlichen Basis herrschte und die Entwicklung in den Fürstentümern von außen mit größter Skepsis betrachtet wurde. Erst als der Herzog 1535 eine neue Gottesdienst- und Sakramentsordnung erließ, in der Folgezeit die von Schwenckfeld beeinflussten Prediger verdrängte und der Wittenberger Reformation verpflichtete Geistliche

berief und schließlich 1542 eine umfassende Kirchenordnung nach Wittenberger Vorbild erließ, beruhigte sich die Lage und es entwickelte sich eine lutherische Landeskirche. Schwenckfeld selbst hatte Schlesien bereits 1529 verlassen müssen; seine Anhänger aber blieben im Land und waren während des 16. Jahrhunderts und weit darüber hinaus ein wichtiger Bestandteil des religiösen Panoramas. Da sie keine eigenständige religiöse Gemeinschaft bildeten, sondern sich äußerlich anpassten, ihre Frömmigkeit im Geheimen pflegten und sich in nur locker organisierten Zirkeln trafen, konnten die Schwenckfelder sich trotz Unterdrückung und Verfolgung im Untergrund bemerkenswert lange halten. Wie in anderen Regionen Deutschlands gehörte die radikale Reformation – in Schlesien in Gestalt des mystischen Spiritualismus der Schwenckfelder – zum kirchlichen Aufbruch der 1520er Jahre hinzu. Die schlesische Besonderheit ist, daß die radikale Reformation hier zeitweise die Unterstützung der weltlichen Obrigkeit hatte. Neben den Schwenckfeldern gab es in der Anfangszeit der Reformation im schlesischen Raum auch Täufer, die allerdings nie größeren Zulauf erhielten und wegen der Verfolgung durch die Obrigkeiten bald verdrängt wurden.

Als drittes Zentrum der frühen Reformation in Schlesien sind die in Oberschlesien gelegenen Herrschaften Markgrafs Georg von Brandenburg-Ansbach zu nennen, die dieser während der 1520er und 30er Jahre nach und nach durch Kauf oder als Pfandbesitz übernahm. Obwohl Georg vorzugsweise in seiner fränkischen Heimat residierte, widmete er seinen schlesischen Besitzungen große Aufmerksamkeit. Auch dort initiierte er eine kirchliche Erneuerung im Sinne der Wittenberger Reformation, indem er evangelische Prediger berief und die kirchlichen Strukturen allmählich umgestaltete. Allerdings waren seine religionspolitischen Handlungsspielräume in den oberschlesischen Territorien enger als in den fränkischen: Er mußte Rücksicht auf den böhmischen Oberherrn sowie auf die lokalen städtischen und adligen Obrigkeiten nehmen, so daß die Reformation nur schrittweise vor allem in den seinem Patronat unterstehenden Gemeinden eingeführt werden konnte. Am schnellsten und umfassendsten gelang das im Fürstentum Jägerndorf. Die von Markgraf Georg angestoßene reformatorische Entwicklungsdynamik ging auch nach dem Übergang von dessen oberschlesischen Territorien unter andere Herrscher weiter und strahlte auf andere Territorien aus.

Dass sich die Reformation schon während der 1520er Jahre in Schlesien etablierte und eine von den frühen Zentren ausgehende Entwicklungsdynamik in Richtung einer evangelischen Umgestaltung der Kirche initiierte, machen auch die erschrockenen und hilflosen Berichte von Vertretern der Papstkirche

deutlich. Bischof und Domkapitel von Breslau registrierten aufmerksam die Entwicklung und berichteten nach Rom. In kurialen Kreisen stellte man schon Anfang 1525 fest: „Die Schlesier und vor allem Breslau sind schwer vom dem lutherischen Wahnsinn angesteckt“ („Slesiti sieno grandemente infecti insania lutherana et maxime Wartislavia“).¹⁸ So sehr man sich des Problems bewußt war, so wenig wußte man, was man dagegen unternehmen konnte; die antireformatorische Kirchenpolitik der altgläubigen weltlichen Obrigkeiten fand jedenfalls kaum wirksame Unterstützung bei den kirchlichen Repräsentanten vor Ort.

Von den 1530er Jahren an breitete sich die Reformation von den frühen Zentren über ganz Schlesien aus. In der Regel waren es die lokalen Obrigkeiten, die evangelische Prediger beriefen und erste Reformen einleiteten; nach und nach zogen die Territorialherrscher nach. Nur zwei verweigerten sich der Reformation, ohne allerdings deren Ausbreitung an der kirchlichen Basis aufhalten zu können: der Bischof von Breslau, der über das Fürstentum Neißegrottkau herrschte, und der böhmische König als nomineller Herr über die Erbfürstentümer Breslau, Schweidnitz-Jauer, Glogau, Troppau und Oppeln-Ratibor. Wo sich die Papstkirche auf die Habsburger und lokale Obrigkeiten stützen konnte, vermochte sie hinhaltenden Widerstand zu leisten, so daß sich in diesen Fürstentümern ein evangelisches Kirchentum erst mit der Zeit etablierte.

Parallel zur Ausbreitung der Reformation im übrigen Schlesien entwickelte sich seit den 1530er Jahren eine organisatorische Verfestigung in den frühen Zentralregionen der schlesischen Reformation. Dort war in den 1520er und frühen 30er Jahren kein in jeder Hinsicht evangelisches Kirchenwesen aufgebaut worden. Vielmehr brauchte es Jahre und Jahrzehnte, bis die Impulse der Anfangszeit Wirklichkeit wurden, und diese Impulse wurden auch nicht vollständig umgesetzt. Reformation ist immer zweierlei: ein punktueller Umbruch, der eine umfassende Erneuerung binnen weniger Jahre bedeutet, und ein sich über längere Zeit hinziehender Veränderungsprozeß, der allmählich das Neue Gestalt gewinnen läßt, dabei aber immer auch hinter dem ursprünglichen Ideal zurückbleibt. Strukturen, Institutionen und Mentalitäten haben ein Trägheitsmoment, mit dem auch eine religiöse Revolution rechnen muß. Und gerade das frühneuzeitliche Luthertum, das die Erneuerung ja bedächtig

¹⁸ So Lorenzo Campeggi am 22. Januar 1525 in einem Brief an Jacopo Sadoletto (in: Monumenta Reformationis Lutheranae ex Tabulariis Secretioribus S. Sedis 1521–1525, hg. v. Petrus Balan, Regensburg u.a. 1884, 412).

umsetzte, nahm Rücksicht auf das Überkommene. Beobachten läßt sich das etwa an der Kirchenverwaltung, die in den Zentralregionen der schlesischen Reformation zwar früh und umfassend in die Hände der lokalen und territorialen Obrigkeiten und der von diesen legitimierten Selbstverwaltungsorgane überging, aber lange Zeit mit der diözesanbischöflichen Verwaltung kooperierte. Erst Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die ersten Kirchenverwaltungsbehörden eingerichtet, die den Bruch mit dem Breslauer Bischof offenkundig machten.

Die Papstkirche konnte sich nur unter dem Schutz altgläubiger Patrone nur in wenigen Kirchengemeinden halten. Während sich die Reformation an der kirchlichen Basis weitgehend durchsetzte, blieben das Netzwerk geistlicher Korporationen vom Breslauer Domkapitel bis zu den Klöstern in Stadt und Land allerdings in weitem Umfang erhalten. Mit den geistlichen Korporationen blieben auch deren Einflußmöglichkeiten als Grundherren und Patrone, die die Existenz einer minoritären Papstkirche an der Basis sicherten. Ihr Überleben in Schlesien verdankte sich dabei weniger der Überzeugungskraft ihres religiösen Programms als dem Schutz der Habsburger und der Beharrungskraft ihrer Institutionen. Erst im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert sollte die tridentinische Reform den römischen Katholizismus als neue Konfessionskirche schaffen, die – nicht zuletzt dank des protestantischen Vorbilds und der Herausforderung durch ein starkes und überzeugendes Luthertum – zu einer ernstzunehmenden religiösen Alternative wurde. Im 16. Jahrhundert war die Papstkirche in Schlesien eher darum bemüht, einen *modus vivendi* mit dem erstarkenden Luthertum zu finden. Der gemeinsame humanistische Hintergrund und die Abneigung gegenüber radikalreformatorischen Experimenten boten dafür die Grundlage. Tatsächlich entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein schieflich-friedliches Miteinander.

Den Abschluss der schlesischen Reformation im engeren Sinne können unterschiedliche Daten markieren. Der Augsburger Religionsfriede galt zwar de jure für die schlesischen Stände nicht und behielt den Habsburgern ausdrücklich das Recht zur Durchsetzung des eigenen Bekenntnisses in ihren Territorien vor, markierte aber auch für Schlesien einen Einschnitt. Allerdings fällt gerade in die Zeit nach 1555 eine Reihe von Zugewinnen für die Reformation, so daß sich eher das Jahr 1580 nahelegt, in dem die Breslauer Diözese offiziell die Trienter Konzilsbeschlüsse annahm und damit den Willen zu einer umfassenden Reform und zur Bekämpfung der Häresie bekundete.

Die auch in Schlesien beginnende tridentinische Reform und deren Unterstützung durch Repressionsmaßnahmen der habsburgischen Oberherren

stellten die Dominanz des schlesischen Luthertums Ende 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts nicht in Frage. Auch die vermehrt auftretenden Sympathisanten einer ‚zweiten‘ Reformation erzielten keine Breitenwirkung. Tatsächlich waren die vier Jahrzehnte zwischen 1580 und 1620 eine Blütezeit des schlesischen Luthertums. Neun Zehntel der Bevölkerung bekannten sich zum lutherischen Glauben, die weltlichen Territorialherrscher waren allesamt evangelisch, es gab ein reiches und buntes religiöses Leben in den Gemeinden, die schlesischen Schulen waren weithin berühmt, Gelehrsamkeit und Erbauungsliteratur blühten und das evangelische Kirchtum bekam seine abschließende Form. Der evangelische Glaube war im Reformationsjahrhundert so tief eingewurzelt, daß er sich auch durch die Gegenreformation nicht mehr gänzlich ausrotten ließ.

Ein Punkt, der unter den Kriterien benannt wurde, wurde im voranstehenden Überblick nicht erwähnt: die Wirkmächtigkeit der sich hier vollziehenden kirchlichen Neuerung über das Territorium hinaus. Keine Frage, die Reformation hat Schlesien geprägt. Aber hat auch Schlesien die Reformation geprägt? Jedenfalls was das 16. Jahrhundert angeht, ist der schlesische Protestantismus wenig ausstrahlungskräftig. Dass er im 17. Jahrhundert eine enorme religiöse und kulturelle Potenz entwickeln würde, war nicht absehbar. Allerdings müssen wir auch eingestehen, dass wir noch zu wenig wissen über die Vernetzung der Reformation in Ostmitteleuropa. Schlesien war eine Transitregion, die Polen, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen mit dem Deutschen Reich verband; in den schlesischen Schulen wurden junge Menschen von nah und fern ausgebildet; Breslau war ein kultureller Umschlagplatz; die Schwenckfelder verbreiteten weithin ihre Ideen. Dafür, dass Schlesien nicht nur genommen, sondern auch gegeben hat, gibt es eine lange Reihe von Indizien. Jan Harasimowicz dürfte darum im Recht sein, wenn er die Oder eine „Achse des Kulturtransfers“ nennt.¹⁹ Auch wenn Schlesien vielleicht nicht zu den primären Schauplätzen der Reformationsgeschichte gehört, so ist es doch gewiss keine reformationsgeschichtlich unwichtige Region. Ja, es spricht einiges dafür, diesen Teil des Oderraums zu den Kernregionen der Reformation zu zählen.

¹⁹ JAN HARASIMOWICZ, Die Oder als Achse des Kulturtransfers im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (in: Oder – Odra [s. Anm. 1], 149–159).

4. Die Reformation in Brandenburg²⁰

Blicken wir nun auf das Land am Unterlauf der Oder, wird man nicht ohne Weiteres von einer Kernregion der Reformation sprechen können. Ja, die Reformation hat die ganze Mark Brandenburg erfasst und tief geprägt, aber weder ist die Mark Wirkungsort von Protagonisten der Reformation noch hat die märkische Reformation breit ausgestrahlt. Ähnlich wie Schlesien war die Mark Brandenburg mehr nehmend als gebend und hat sich willig dem Einfluss von außen, vor allem aus Kursachsen und Franken geöffnet.

Der 1. November 1539 ist der brandenburgische Reformationstag. An diesem Samstag wurde im Kurfürstentum Brandenburg zum ersten Mal unter Beteiligung der weltlichen und geistlichen Obrigkeit das evangelische Abendmahl gefeiert: Der Brandenburger Bischof Matthias von Jagow reichte dem brandenburgischen Kurfürsten Joachim II. neben dem Abendmahlsbrot auch den Abendmahlskelch und sprach dabei die Einsetzungsworte in deutscher Sprache. Es war ein symbolischer Akt, der einen tiefen geschichtlichen Einschnitt markierte: den Übergang des Kurfürstentums Brandenburg zur Reformation.

Die evangelische Abendmahlsfeier, die den Beginn der Reformation im Kurfürstentum Brandenburg kennzeichnet, war einer von drei für die Einführung der Reformation wichtigen Schritten. Zuvor hatte es schon im September die erste offizielle evangelische Predigt gegeben – gehalten vom neu berufenen Berliner Propst Georg Buchholzer, einem Anhänger der Reformation. Folgen sollte im Sommer 1540 der Erlass einer Kirchenordnung – eines Buchs, in dem das Bekenntnis, die Organisation und das Frömmigkeitsleben der evangelischen Landeskirche in der Mark geregelt wurden. Mit diesen drei Akten – der evangelischen Predigt, dem evangelischen Abendmahl und der evangelischen Kirchenordnung – wurde 1539/40 die Reformation eingeführt.

Allerdings hatte die reformatorische Bewegung schon lange zuvor begonnen. 1517 hatte sich an Martin Luthers 95 Thesen über die Kraft der Ablass der Ablassstreit entzündet, der die römische Kirche in ihren Grundfesten erschütterte und zur Reformation führte. Dass es zum Ablassstreit kam, hatte mit der Machtpolitik der brandenburgischen Hohenzollern zu tun: 1499 war der

²⁰ Zur Reformation in der Mark Brandenburg hat der Verf. eine Reihe von Veröffentlichungen, darunter eine 2017 erschienene Überblicksdarstellung und eine 2020 erschienene Quellensammlung, vorgelegt, die in der im Internet abrufbaren Bibliographie zur brandenburgischen Reformationsgeschichte zu recherchieren sind: www.vbbkg.de/materialien-zum-download.

brandenburgische Kurfürst Johann Cicero gestorben. Die Herrschaft fiel an seine beiden Söhne Joachim und Albrecht. Joachim, der als älterer Bruder Kurfürst wurde, wollte sich seine Macht aber nicht mit seinem Bruder teilen. Er fand eine andere Machtposition für Albrecht: 1513/14 wurde dieser in Personalunion Erzbischof von Magdeburg und Mainz und damit Kurfürst und Reichserzkanzler. Um die Gebühren, die für diese Wahl an die päpstliche Kurie zu zahlen waren, aufzubringen, wurde seit 1517 ein Ablass in den Kirchenprovinzen Mainz und Magdeburg verkauft. An diesem Ablassvertrieb entzündete sich Luthers Kritik. Die brandenburgischen Hohenzollern versuchten, den Ablassstreit zu ersticken, indem sie den Bischof von Brandenburg und die Universität Frankfurt an der Oder gegen Luther in Stellung brachten, aber ohne Erfolg.

Der brandenburgische Kurfürst Joachim I. war von Anfang an ein kompromissloser Gegner Luthers. Während sich seit 1520 die Reformation im Deutschen Reich scheinbar unaufhaltsam ausbreitete, gelang es ihm, in der Mark die reformatorischen Regungen zu ersticken. Aus dem unweit der Grenzen gelegenen Wittenberg kamen Flugschriften, Bibeldrucke und Kirchenlieder, die in der Mark auf offene Ohren stießen. Untergründig verbreitete sich während der 1520er und frühen 1530er Jahre Sympathien die reformatorische Bewegung auch hier. Vor allem in den westlichen und südlichen Grenzregionen – der Altmark und der Niederlausitz – und in manchen größeren Städten der Mark – etwa in Stendal, Brandenburg oder Frankfurt – fanden sich Sympathisanten der Reformation. Ihr Dringen auf kirchliche Reformen nach Wittenberger Vorbild stieß aber auf den Widerstand von Kurfürst und Klerus. Die Strukturen der Papstkirche waren in der Mark noch weithin intakt und sie wurden vom Kurfürsten geschützt. Es gab keine breite Volksbewegung, die sich gegen diesen Widerstand hätte durchsetzen können, so dass es bis zum Tode des Kurfürsten 1535 nicht zu Veränderungen kam.

Erst mit dem Regierungsantritt von Joachim II., der von 1535 bis 1571 regierte, änderte sich die Situation im Kurfürstentum Brandenburg. Der neue Kurfürst sympathisierte mit der Reformation und wollte einen religionspolitischen Kurswechsel vornehmen. Allerdings musste er Rücksicht auf Kaiser und Reich nehmen. Seit dem Wormser Reichstag 1521 galt ein Reformationsverbot im Reich. Zudem lehnten sich die brandenburgischen Hohenzollern traditionell eng an den habsburgischen Kaiser an – und Kaiser Karl V. machte eine strikt antireformatorische Politik. Auch die der Papstkirche treuen Verwandten und Nachbarn ließen ein vorsichtiges Vorgehen geraten erscheinen. Darum ließ sich Joachim Zeit. Schneller als er war sein jüngerer Bruder Johann,

der Neumark und die Besitzungen in der Niederlausitz geerbt hatte und viel weniger als sein Bruder politische Rücksichten zu nehmen brauchte. Markgraf Johann von Küstrin begann seit 1536 mit einer schrittweisen Einführung der Reformation. Sein Bruder folgte im Herbst 1539. Nachdem er sich politisch abgesichert hatte, konnte er nun das umsetzen, was ein wachsender Teil der märkischen Bevölkerung forderte und was er selbst als notwendig erachtete: eine umfassende Reform der Kirche.

Die Einführung der Reformation 1539/40 war nur der Auftakt. Während der folgenden dreißig Jahre seiner Herrschaft musste der Kurfürst dafür sorgen, dass der evangelische Glaube in der Mark einwurzelte und eine evangelische Kirche entstand. Tatsächlich war es der Kurfürst, der diese Entwicklung in Gang setzte und entscheidend beeinflusste. Zwar gab es eine reformatorische Basisbewegung und eine Reihe wichtiger Propagatoren der Reformation in der Mark, aber die landesherrliche Initiative war unverzichtbar. So entstand – gegen die ursprünglichen Intentionen der Wittenberger Reformatoren, die auf eine von der Kirche in Eigenregie durchgeführte Reform innerhalb der überkommenen Strukturen gesetzt hatten – auch in Brandenburg eine auf das Territorium bezogene und vom Territorialherrscher kontrollierte Landeskirche. Der ursprüngliche Plan, die Diözesanbischöfe für die Reformation zu gewinnen und als kirchliche Leitungsorgane beizubehalten, scheiterte. Die mittelalterliche Leitungsstruktur wurde abgelöst durch ein dem Kurfürsten verantwortliches System aus Visitatoren, Superintendenten und Konsistorium. Maßgeblich für die Ausgestaltung der evangelischen Landeskirche war die Kirchenordnung von 1540. Sie schrieb vor, wie der Gottesdienst zu feiern und das christliche Leben zu führen war. Zu Beginn der Kirchenordnung findet sich eine Zusammenfassung des evangelischen Glaubens, der nun in der Mark gepredigt und von immer mehr Märkern bejaht wurde:

„Aber erstlich vnd vor allen dingen wollen wir das Christus Jhesus vnser Erlöser / Seligmacher vnd Heiland / sol gepredigt werden / Also / das wir durch den glauben an jn / geseliget werden / on vnser verdienst aus lauter gnaden.“²¹

Widerstand durch die Papstkirche gab es kaum noch. Die Bischöfe verloren ihre kirchlichen Aufsichtsbefugnisse und ihre weltlichen Herrschaften wurde nach und nach von den Hohenzollern vereinnahmt. Die Männerklöster und viele Frauenklöster wurden geschlossen. Nur einige Frauenklöster existierten weiter als evangelische Damenstifte. Der papsttreue Klerus verlor seine Posten und

²¹ Quellen zur brandenburgischen Reformationsgeschichte (s. Anm. 14), 791,10–13.

wurde durch evangelische Pfarrer und Prediger ersetzt. Die Frankfurter Universität und das ganze Schulwesen wurden im Sinne der Reformation umgestaltet. Binnen weniger Jahrzehnte verschwand die Papstkirche aus der Mark.

Während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts etablierte sich in der Mark Brandenburg – von der Altmark im Westen bis zur Neumark im Osten, von den nördlichen Regionen der Prignitz und Uckermark bis zur Niederlausitz im Süden – eine eng am Wittenberger Vorbild orientierte evangelische Landeskirche. Das brandenburgische Luthertum gehört zu der konservativen Ausprägung dieser Konfession, wie sie sich auch in Franken, im albertinischen Sachsen, in Preußen oder in Schlesien findet. Charakteristika dieses konservativen Luthertums waren die Anerkennung der Konkordienformel als Bekenntnisnorm, die Respektierung der Eigenständigkeit und Selbstverwaltung der Kirche und die Anhänglichkeit an kirchliche Traditionen, die nur allmählich verändert wurden. Wie tief die lutherische Konfessionskultur in der Mark einwurzelte, zeigt neben den theologischen Schriften des Frankfurter Professors Andreas Musculus oder den Liedern des Berliner Pfarrers Paul Gerhardt auch das Scheitern der ‚zweiten‘ Reformation im Kurfürstentum Brandenburg. 1613 trat Kurfürst Johann Sigismund zum Calvinismus über und versuchte die Märker für die reformierte Konfession zu gewinnen. Er scheiterte damit, weil Gemeinden und Pfarrer das lutherische Bekenntnis und die lutherische Frömmigkeit nicht preisgeben wollten.

Brandenburg hat seine Bedeutung für die Reformationsgeschichte, aber wir haben es nicht mit einem wichtigen Schauplatz der Reformation zu tun. Das hat mit strukturellen Faktoren wie dem Entwicklungsrückstand des Territoriums zu tun, aber auch mit kontingenten Faktoren wie der Akteurskonstellation und den Zufällen des Geschichtslaufs. Das nordwestliche Drittel des Oderraums ist aber auch nicht einfach unwesentlich. Das Kurfürstentum Brandenburg war ein Schlüsselterritorium im Nordosten des Reichs und gewann dank der Machtpolitik der Hohenzollern weiter an Bedeutung. Indem die brandenburgischen Hohenzollern ab Mitte der 1530er Jahre die Wittenberger Reformation einführten, stabilisierten sie das sich entwickelnde Luthertum. Für die Reichsreligionspolitik der 1530er bis 1570er Jahre, für die Ausbildung der lutherischen Konfessionskultur und für die Neujustierung des Verhältnisses des Reichs zu den Habsburgern spielte Brandenburg eine von der Forschung weithin unterschätzte Rolle. Vielleicht könnte man sagen: Wir haben es mit einem wichtiger werdenden Territorium zu tun, dessen Reformationsgeschichte aber nicht nur aus der Rückschau, sondern auch an sich Aufmerksamkeit verdient und der Erinnerung wert ist.

5. Fazit

Es ist keine Frage: Die Reformation hat entscheidende Bedeutung für die Geschichte Schlesiens und Brandenburgs. Sie ist nicht nur eine sektoral begrenzte Veränderung, sondern war ein tiefer Einschnitt und ein weitreichender Veränderungsimpuls. Weder die Geschichte Schlesiens noch die Brandenburgs lassen verstehen und erzählen, ohne Religion und Kirche und hier insbesondere den reformatorischen Umbruch im Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit zu berücksichtigen. Man darf man die Bedeutung Schlesiens und Brandenburg nicht unterschätzen, wie es kirchliche Erinnerungskultur und wissenschaftliche Forschung mit ihren Scheuklappen und Wahrnehmungsblockaden bis heute tun.

Das gilt vor allem, wenn man auf die Folgen der kirchlichen Erneuerung im Oderraum blickt. Man kann die Rede von der *Kernregion* ja auch so verstehen, dass aus Kernen etwas Neues wächst; eine Kernregion ist eine zukunftssträchtige Region, deren Reformationsgeschichte an sich mehr oder minder wichtig sein mag, aus der sich aber etwas unzweifelhaft Bedeutsames entwickelt. Im 16. Jahrhundert war der Oderraum vielleicht keine Zentralregion der Reformation. Er gewann aber dank der kulturellen Blüte des Protestantismus und dank des Aufstiegs Brandenburg-Preußens zum Hauptschauplatz der deutschen Kirchengeschichte an Bedeutung. Die Reformation in Brandenburg und Schlesien hat vorbereitet, was vom 17. bis zum 20. Jahrhundert eindrucksvoll ins Leben trat. Man könnte also sagen: der Oderraum ist vielleicht nicht unbedingt eine Kern-, wohl aber eine Potentialregion. Das 16. und 17. Jahrhundert sind eine Übergangszeit, in der Oder entlang Entwicklungen in Gang kommen, die kirchengeschichtlich von großer Bedeutung sind.

Es lohnt sich, Schlesien und Brandenburg zusammen in den Blick zu nehmen. Reformationsgeschichte bezogen auf Räume zu betreiben ermöglicht es, sich der Gleichzeitigkeit und des Zusammenhangs von Entwicklungen an unterschiedlichen Orten bewusst zu werden und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu betrachten. Die Reformation im Oderraum auf ihren inneren Zusammenhang zu untersuchen, bleibt eine Aufgabe für die Forschung. Es gibt politische und wirtschaftliche und Verflechtungen, es gibt personale Netzwerke und kulturelle Rezeptionsprozesse, die die ihre Aufmerksamkeit der Forschung verlangen – viele Indizien deuten darauf hin, dass die Oder doch eine „Achse des Kulturtransfers“ war.

Region nadodrzański jako rdzenne ziemie reformacji?

W XVI wieku Odra łączyła Księstwo Śląskie i Marchię Brandenburską. Reformacja rozprzestrzeniała się nad Odrą od lat dwudziestych XVI wieku i promieniowała na sąsiednie regiony. Nasuwa się więc pytanie, czy region nadodrzański nie był aby „rdzenną ziemią reformacji“. Czy Śląsk i Brandenburgia znalazły się pod jej wpływem czy też same odegrały w niej istotną rolę?

Johannes Hess' frühe theologische Entwicklung und ihre Bedeutung für die Breslauer Reformation*

von Thomas Kaufmann

Anders als bisher weithin üblich¹ soll es in diesem Beitrag darum gehen, in

* Abkürzungen folgen dem Abkürzungsverzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie (TRE), zusammengestellt von Siegfried Schwertner, Berlin, New York ³2014. Ansonsten bedeuten: CS = Corpus Schwenckfeldianorum; DBETH= Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen, hg. von Bernd Moeller mit Bruno Jahn, 2 Bde., München 2005; {digit.} = im Internet verfügbare digitale Ressource; KGK = Thomas Kaufmann (Hg.), Andreas Bodenstein von Karlstadt, Kritische Gesamtausgabe, Bd. Iff. [QFRG], Gütersloh 2017ff., digitale Version: diglib.hab.de/edoc/ed000216/start.htm; Bd. Iff.; DH³⁸= Heinrich Denzinger, *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, verb., erw. und ins Deutsche übertragen von Peter Hünermann, Freiburg/B. u. a. ³⁸1999; MBW = Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von HEINZ SCHEIBLE, Abt. Regesten, bearb. von Heinz Scheible und Walter Thüringer, Stuttgart – Bad Cannstatt 1977 ff.; MBW:T = Melanchthon Briefwechsel, Abt. Texte, Bd. Iff., Stuttgart – Bad Cannstatt 1991ff.; MF Bibl. Pal. = Microfichserie Bibliotheca Palatina, hg. von Elmar Mittler, Katalog München 1999; MSA = Robert Stupperich (Hg.), Melanchthons Werke in Auswahl, 7 Bde., Gütersloh 1951–1975, zum Teil in 2. Aufl. 1978–1983; *Ms.HHh* s. Auflösung Anm. 206; VD 16 = Bayerische Staatsbibliothek [München] – Herzog August Bibliothek [Wolfenbüttel] (Hg.), Verzeichnis der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts, Bd. 1–25, Stuttgart 1983–2000 (<http://www.vd16.de>).

¹ Vgl. nur: Martin Seils, Art. Heß, Johannes, in: TRE 15, 1986, S. 260–263; Gustav Bauch, Beiträge zur Literaturgeschichte des schlesischen Humanismus I,1: Johannes Hess, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 26, 1892, S. 213–225; ders., Analekten zur Biographie des Johannes Heß I/II, in: Correspondenzplatz des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens 8, 1902/3, S. 161–185; 9, 1904/5, S. 34–64 (Edition von Briefen von und an Heß); Werner Bellardi, Johann Heß, in: Schlesische Lebensbilder Bd. 4, 1931, (²1985) S. 29–39; Julius Köstlin, Johannes Heß, der Breslauer Reformator, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 6, 1864/5, S. 97–131; 181–265; 12, 1874/5, S. 410–421; ders., Art. Heß, Johannes, in: RE³, Bd. 7, 1899, S. 787–793; Carl Adolph Julius Kolde, Dr. Johann Heß, der schlesische Reformator, Breslau 1846; Paul Konrad, Die Einführung der Reformation in Breslau und Schlesien [Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte 24], Breslau 1917; Felix Küntzel, Dr. Johannes Heß, der Reformator Breslaus, Breslau o.J. [1890]; ders., Beiträge zur Heßbiographie, in: Correspondenzplatz des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens 5, 1896/7, S.1–7; 123–131; 6, 1898/9, S. 213–228; mit starker antiprottestantischer Wertungstendenz: Kurt Engelbert, Die Anfänge der lutherischen Bewegung in Breslau und Schlesien, in: Jahr-

komparatistischen Bezügen Besonderheiten der Breslauer Reformation und ihres führenden Repräsentanten Johannes Hess in vergleichender Perspektive zu anderen städtischen Reformationsprozessen und ihrem geistlichen Führungspersonal herauszuarbeiten. Dabei wird folgende *Doppelthese* leitend sein:

1. Der Breslauer Rat agierte im Rahmen der politischen Konstellationen, in denen er stand, konsequent zugunsten einer reformatorischen Neuordnung, die ihm einerseits einen maximalen Einfluss auf das Kirchenwesen der Stadt ermöglichte, andererseits die Konflikte mit dem böhmischen Oberherrn und dem Breslauer Bischof in engen Grenzen zu halten erlaubte.

buch für schlesische Kirchengeschichte NF 18, 1960, S. 121–207 (Teil I); NF 19, 1961, S. 165–232 (Teil II); NF 20, 1962, S. 291–372 (Teil III); NF 21, 1963, S. 133–214 (Teil IV); NF 22, 1964, S. 177–250 (Teil V); zu Hess' Epitaph: Aleksandra Adamczyk, Johann Hess and Georg Bucher. The Portrait of the Pastor and his Family in Silesian Sepulchral commissions, in: Günter Frank – Maria Lucia Weigel (Hg.), Reformation und Bildnis. Glaubenspropaganda im Zeitalter der Glaubensstreitigkeiten, Regensburg 2018, S. 149–164; Jan Harasimowicz, Die Stadtbürger und Prälaten als Stifter: Kirchliche Kunst in Breslau 1520-1650, in: ders., Sichtbares Wort. Die Kunst als Medium der Konfessionalisierung und Intensivierung des Glaubens in der Frühen Neuzeit [Kunst und Konfession in der Frühen Neuzeit 1], Regensburg 2017, S. 151–224, hier: 157–163; zur Reformationsgeschichte Schlesiens im Allgemeinen vgl. nur: Johannes Soffner, Geschichte der Reformation in Schlesien, Breslau 1887, S. 8–85 (zu Breslau); Gustav Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens in der Zeit der Reformation [Codex Diplomaticus Silesiae 29], Breslau 1911, S. 30ff.; passim; Franz Machilek, Schlesien, in: Anton Schindling – Walter Ziegler (Hg.), Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, Bd. 2: Der Nordosten [KLK 50], Münster ³1993, S. 102–139; Christian-Erdmann, Schott, Art. Schlesien I. Kirchengeschichte, in: TRE 30, 1999, S. 189–198, bes. 190f.; Jan Harasimowicz, Die Reformation in Schlesien, in: Vincenc Rajšp – Karl. W. Schwarz – Bogusław Dybaś – Christian Gastgeber (Hg.), Die Reformation in Mitteleuropa [Mitteleuropäische wissenschaftliche Bibliothek 4], Wien, Ljubliana 2011, S. 173–199; ders., Die Reformation in Schlesien zwischen Adelsmacht und Bürgerwillen, in: Ulrich Andreas Wien – Mihai-D. Grigore (Hg.), Exportgut Reformation. Ihr Transfer in Kontaktzonen des 16. Jahrhunderts und die Gegenwart evangelischer Kirchen in Europa, Göttingen 2017, S. 263–285; Andreas Stegmann, Die Reformation in Schlesien, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 75, 2017, S. 133–167; Arno Herzig, Das Breslauer Bekenntnis von 1529, in: ders., Aspekte der Breslauer Geschichte. Reformation – Judentum – Universität, Görlitz 2020, S. 13–24, hat den irenisch-konsensuellen, auf humanistischen Überzeugungen in der führenden Pfarrerschaft und im Rat basierenden Charakter der Breslauer Reformation hervorgehoben und anhand eines wohl bisher unbekanntes Dokumentes, des von ihm so genannten „Breslauer Bekenntnisses“ (wohl aus der Feder des Moibanus, s.u. Anm. 188 u.ö.; abgedruckt a.a.O., S. 24) verdeutlicht. Besonders bemerkenswert ist besonders der folgende Punkt: „Den polenn predigk man polniß das evangelion, tauffeth und Reycht man yn das Sacrament in beyder gstat polniß. Also auch den deudshen Alles deuchss.“ A.a.O., S. 24.

2. Der Patriziersohn, theologische Doktor, geachtete Prediger und hoch dekorierte Kanoniker Johannes Hessius aus Nürnberg war aufgrund seines intellektuellen Habitus als gelehrter Humanist, seines Kontaktnetzwerkes, seiner theologischen und kirchenreformerischen Überzeugungen und wohl auch und vor allem seines integrativen Stils wegen, der literarischen Streit und publizistische Kontroversen vermied, jene Reformatorenpersönlichkeit, die den Bedürfnissen des Breslauer Rates kongenial entsprach. Im Falle von Hess ist evident, dass seine Autorität als reformatorischer Prediger durch die zuvor erworbene Reputation entscheidend gefördert worden ist.

Die in der Doppelthese enthaltenen Implikationen erklären, warum die Breslauer Reformation relativ störungs- und tumultfrei vonstattenging, radikale Optionen in der Neuordnung des Kirchenwesens keine nennenswerte Rolle spielten, trotz aller Verbundenheit zu Wittenberg strikte konfessionelle Festlegungen im Sinne des lutherischen Bekenntnisses in der formal unter böhmischer Hoheit stehenden Handelsmetropole² unterblieben und auch interkonfessionelle Koexistenzformen frühzeitig und dauerhaft etabliert wurden. Im Folgenden soll der Akzent auf Hess' Bildungsweg liegen, also I. Johannes Hess, sein gelehrtes Netzwerk und seine Karriere skizziert, II. sein Verhältnis zur Wittenberger Theologie und ihren Propagandisten erörtert und III. Hess' Beziehung zum Breslauer Rat und die frühesten Anfänge seines reformatorischen Agierens in Umrissen konturiert werden. Am Schluss sollen IV. einige Besonderheiten der Breslauer Reformationsgeschichte im Vergleich mit Stadtreformationen im Reich angedeutet werden.

² Grundlegend orientiert: Ludwig Petry, Breslau in der frühen Neuzeit – Metropole des Südostens, in: Zeitschrift für Ostforschung 33, 1984, S. 161–179.